**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 11 (1907)

Artikel: Die silberne Schale

Autor: Schiödte, Harald

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-573394

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So ftarb Rhithi, und kein Sahn frahte nach ihm; benn seine Freunde und die eigenen Nachkommen, deren er zweifellos etwelche hinterließ, lebten so weitab in der Fremde, daß fie ben traurigen Todesfall kaum je erfahren haben.

Uebrigens ward auch Rhotho bald barauf erschlagen von irgendeinem ergrimmten Schwager Uffen, mit bem er fich um ein paar Rotosnuffe geftritten hatte, und

mit Recht frahte fein Sahn nach ihm.

Rhatha aber, bem ber Tod des einen Bruders fo egal war wie der des andern, erkannte gerade in diesen Ereigniffen den ermunternden Beweis dafür, daß feine eigene Lebensführung eine weit beffere, ja die einzig gute sei. Er benute beshalb seine wachsende Autorität bazu, bie Zeitgenoffen burch allerhand große und fleine Ber= ordnungen in die nämlichen foliden Bahnen zu lenken,

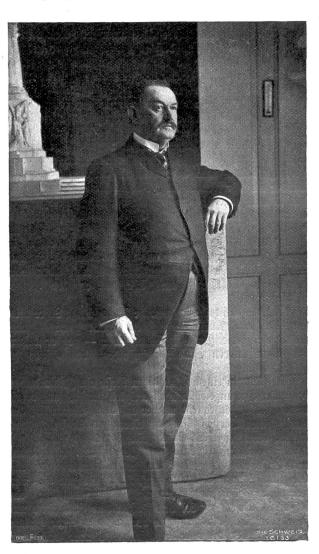
auf denen er felber so erfreulich weit vorgeschritten war. Insbesondere hatte er es auf die peinlichste Regelung ber geschlechtlichen Zweisamkeit abgesehen, und mit gutem Beispiel vorangehend, erwies er sich von jener erstannlichen Fruchtbarkeit, die der Triumph gut geordneter Familiens verhältnisse ist. Je ein Dutend Söhne und Töchter vers dankten ihm ihr Dasein und waren hernach bestrebt, sich nicht minder eifrig und gesetymäßig zu vermehren. Und indem diese gange Nachkommenschaft, dem Erempel des Stammvaters Rhatha folgend, aufs punttlichfte für ihr leibliches Wohl besorgt war, wurde den Kindern und Kindeskindern in alle Zeit hinaus diese oberste Lehre eingeschärft: Seid nicht grob und unflätig wie Khokho, aber auch ja nicht so fein und leichtfinnig wie Rhithi, sondern - eraft so wie Rhatha!

# 🚁 Die silberne Schale 🕪

Rachbruck verboten.

humoreste von harald Schiödte. Autorifierte Ueberfetung von † Bilhelm Thal.

In einem ber altern Saufer, die fich noch in der Mitte bes vorigen Jahrhunderts in dem Biertel der Hauptstadt vor-



fanden, das von der großen Ausdehnung der Grenzen die Um= gegend genannt wurde, bewohnte der Ministerialbeamte und Rentier Karsten Holm eine geräumige Dachwohnung, von der aus man eine weite Aussicht über grüne Bäume und Felder hatte, die jetzt von langweiligen Häusern und schuurgeraden Straßen abgelöft sind. Hier oben hatte sich ber vierzigjährige Junggeselle ein gemütliches heim eingerichtet, auf jeden Fall so Junggeselle ein gemütliches Heim eingerichtet, auf jeden Fall io gemütlich, wie es ohne eine Frau werden kaun, wenn eine weiche und fleißige Frauenhand einen einsamen Hagestolz nicht hegt und pslegt. Dier oben wohnte er fern von dem Tumult der Straßen, hier oben konnte die Sonne ungehindert ihre golzbenen wärmenden Strahsen in jede Ede und jeden Winkel der großen Dachstuden hineinsenden; die Luft konnte verjüngend und erfrischend in die Räume strömen und sie ein wenig von dem Staub fäubern, der hier ruhig liegen koante, die Madame Jensens Staubbesen ein wenig Ordnung schaffte. Madame Jensen, welche die Kellerwohnung innehatte, hatte für Gold und gute Worte die ehrenvolle Aufgabe übernommen, Herrn Holms Studen imstande zu halten. Wie alle Männer und namentlich alle Junggesellen hatte auch Her Jolm die rößte Abneigung gegen alles, was Großreinemachen heißt und damit in Verbindung steht, und Frau Jensen trug nicht alkzwield dazu bei, dieser Abneigung durch übertriebene Sauberseit gebührend entgegenzutreten. bührend entgegenzutreten.

Geschah es aber boch einmal, daß Karften Holm es überdruffig wurde, die ewigen Staublawinen anzustaunen, und er Madame Jensen selbst aufforderte, ihn endlich davon zu befreien, dann hatte die Madame, die sich natürlich über eine solche Verkenung ihres Pflichtaesübles ärgern nußte, Antworten in Hülle und Fulle bei ber Sand. Und das mit ziemlich gutem Grunde; benn die gute Frau fagte, fie hatte das Frauenzimmer jeben benn die gute Frau sagte, sie hätte das Frauenzummer sehen mögen, das in so einem Wachskabinett, wie Herrn Holms Wohnung war, Ordnung und Sauberkeit halten könne. War es boch streng verboten, irgendeins der lächerlichen Dinge und "Narreteien" anzurühren, die Herr Holm an den Wänden, auf den Schränken und Tischen aufgestellt oder angehängt hatte. Mit diesen respektwidrigen Bemerkungen bezeichnete sie nämlich die verschiedenartigen Kunstgegenstände, die Herr Polm in seiner Wohnung aufgestapelt und die zweisellos auf Kosten des übrigen zu den Stuben gehörigen Mobiliars einen nicht geringen

Plat einnahmen.

Rarften Solm war wie gesagt Ministerialbeamter. Jeden warpen Holm war wie gesagt Ministerialbeamter. Jeben Vormittag mit genan bemselben Glockenschlag ging er durch bieselben Straßen der Stadt, um genan auf den Glockenschlag das Ministerialgebände zu betreten. Und jeden Nachmittag versließ er das Bürean und ging genan durch dieselben Straßen wie am Vormittag zu dem Haus, in den Fran Emma Severinsen Mittagstisch für besser veren eingerichtet hatte und wo er nun seit beinabe amanzia Jahren seine Mittagsmahl wo er nun seit beinahe zwanzig Jahren seine Mittagsmahlszeiten einnahm. Seine Stellung als Beamter verschaffte ihm die täglich zugemessene Arbeit, die wir alle brauchen, und gleichs

Eugen Ruffy. Direftor bes internationalen Bureaus bes Beltpoftvereins.

zeitig eine bescheidene Einnahme, die er eigentlich nicht brauchte, da er wohlhabend war, die aber zu seinen übrigen Ginnahmen selbstverständlich eine angenehme Zugabe bildete. Es geschah feinesfalls aus perfonlicher Reigung, wenn er in dem ehrwürbigen Bureau faß und große umfangreiche Berichtsatten abschrieb, die in einem vorsintflutlichen Ranzleiftil abgefaßt maren und ihn an den Rand der Berzweiflung gebracht hätten, wäre er verpflichet gewesen, ihre verwickelten Sate und endlosen Berioden zu verstehen. Zu Anfang hatte er sich redliche Mühe gegeben, sich für das, mas er schrieb, zu interessieren und den Inhalt zu begreifen; aber da er weder juristische Anlagen noch Ausbildung hatte, so sah er das hoffnungsloje feines Bemühens bald ein, gab den Berjuch gang auf und schrieb die Dokumente zuletzt rein mechanisch und wortgetreu ab, ohne mit dem, was er schrieb, auch nur den geringsten Gedanken zu verbinden. Gewissenhaft und peinlich genau, wie er war, machte er nie den geringsten Fehler; ja, er machte seine Arbeit jogar so korrekt, daß er einmal ein Dokument kopierte, in dem der Büreauchef daß er einmal ein Vofument fopierte, in dem der Vureaucher ein paar Neihen ausgelassen hatte, wodurch die ganze Sache vollständig sinnlos wurde. Er schrieb sie wortgetreu ab, ohne den geringsten Fehler dabei zu entdecken, und als der Bürreauches, der ihm selbstwerständlich keinen Vorwurf machen konnte, ihm die in diesem Falle etwas störende Korrektheit vorhielt und schließlich sagte: "Ja, aber Herrgott, Herr Holm, sinden Sie nicht selbser, daß Sie fürchterlichen Unstinn geschrieben haben?" Da verfette Karften Solm aus aufrichtigem Bergen: "3a, gewiß, herr Bureauchef; aber bas finde ich immer!" Wenn Rarften Solm nach ber Mittagemahlgeit feinen

regelmäßigen Spaziergang gemacht und nach Saufe in feine alte Dachwohnung gekommen war, dann fing er eigentlich erst an, sein Leben zu leben und die Gegenwart zu genießen. Der Genuß bestand darin, daß er seine vielen Kunstickätz rangierte und ordnete, die er sich durch Kauf oder Tauschhandel erworben, häufig an ben unglaublichsten Stellen und von einem feinent-wickelten Spürsinn geseitet, um den ihn viele Sammler stark beneideten. Gute alte Kunftgegenstände zu sammeln, war seines Lebens höchste Luft und Ziel, und er hatte nicht nur ein gewisses Talent, diese oft ziemlich toftspieligen Baffionen in aller Besicheitenkeit zu befriedigen, sondern besach auch gleichzeitig soviel funfthiftorijches und fulturhiftorijches Wiffen und Berftandnie, daß biefe Baffion etwas mehr und anders als die gewöhnliche Sammermanie wurde. Seine Antiquitätsichäge und Kunst-sachen waren in Wirklichkeit eine wohlgeordnete und ausgejuchte fleine Sammlung, die von Kennern hochgewürdigt wurde und fich in beren engerm Kreis ihrer Gute und Feinheit wegen

eines nicht geringen Rufes erfreute.

Schien dann die Sonne in die alten gemütlichen Stuben und hatte Rarften volm feinen feierlichen schwarzen Rock mit einem behaglichen Schlafrod vertauscht und feine lange Bfeife angezündet, bann konnte er ftundenlang in ftummem Entzuden angezundet, dann konnte er stundenlang in kummem Entzucken bassigen und seine Kunftgegenstände einen nach dem andern betrachten. Er holte sie vor, stellte sie auf einen Tisch am Fenster und dreiben einen Dick an Fenster und duchte seinen, um sich so recht an Anblick ihrer Schönseit zu erfreuen. Bald war es eine geschnickte Elsenbeinsigur, bald ein ziselierter Silbergezenstand, bald eine alte chinesische Base, bald ein venzianisches Glas, ein Kupferstich nach einem von Abrian Brouwers Instigen kleinen Bauernbildern die er für einen Snottneis bei einem Tröbler Bauernbildern, die er für einen Spottpreis bei einem Trödler gekauft und die nun fein Auge und feinen fünftlerischen Ginn erfreuten. Mit dem icharfen Sinn des Renners folgte fein Auge 

unter jeinen genificagen jugte Karpien goin fich getalich und fröhlich; aber wie jeder leidenschaftliche Sammler fannte auch er den nagenden Schmerz, den ein undefriedigtes Berlangen nach irgendeinem Gegenstande bereiten kann, wenn er sich aus dem oder jenem Grunde — meistens weil der Preis seine petuniären Mittel überstieg — außerstande sah, ihn sich auzuschaffen. Seine Kunstichäße waren ein Teil seines eigenen Ichte und atwete er und sie wurden oft bes Inguiganen. Seine kunftigage waren ein Teil feines eigenen Ichs; in ihnen lebte und atmete er, und sie wurden oft bestimmend für seine Handlungsweise. Nicht nur Bücher haben, wie ein alter lateinischer Dichter sagt, ihre Schicksale; auch Möbel, Bilber und alte Kunftgegenstände haben ebenso wie Bücher ihre Geschichte, ihr Schickfal und können zuweilen wirk-sam in das Leben ber Menschen eingreifen und ihnen Glück oder Unglück bereiten. So wurde auch ein kleiner Kunstgegen-

ftand ber Deus ex machina, der Karften Holms Leben umgeftaltete und für ihn beftimmend wurde.

Dieser Gegenstand war eine kleine filberne Schale, nicht größer als ein gewöhnlicher Desserteller. Sie befand sich in einer ber ältesten Straßen ber Stadt und ftand in einem schredeiner oer attesten Straßen oer Staot und stand in einem ichtedelich gewöhnlichen und recht prosaisch bürgerlichen Wohnzimmer auf einem Rähtisch, wo sie als Ausbewahrungsort sür Garn und Zwirn, Kähtissen, verschiedene bunte Lappen, Fingerhut, Kähnadel und all die verschiedenen Dinge diente, die sich in der Regel in den Rähförben von Damen vorsinden. Diese Stude, dieser Rähtisch und die Silberschale mit allem, was darin war, geborte bem achtundamangigjährigen Fraulein Unna, einer jungern Schwester ber Frau Emma Severinsen, bei ber Karften

Solm feine Mittagsmahlzeit einnahm.

Es ift nicht zuviel gesagt, daß Karsten Holm zur damaligen Zeit in seinen Gedanken oftmals am Tage mit Bewunderung und Sehnsucht in Fräulein Annas Zimmer weilte und daß er in der Nacht auf den saultosen Schwingen des Traumes er in der Nacht auf den lautlosen Schwingen des Traumes dorthin flog, sobald er seine Augen geschlossen und eingeschlummert war, daß sein Serz klopkte, daß seine Wangen jedesmal vor nervöser Erregung erröteten, wenn er die schmale, knirschende Treppe hinaufstieg, die ihn in ihre Wohnung führte. Aber es war nicht etwa Fräulein Anna, nach der er sich sehnte, nicht ihretwegen klopkte sein Hona, nach der er sich sehnte, nicht ihretwegen flopkte sein Hona, nach der er sich sehnte, nicht ihretwegen wurden seine Wangen rot. Wovden er in der stillen Nacht träumte und woran er am helllichten Tag dachte, das war die kleine silberne Schale, die auf ihrem Nächtigd stand, und nach undnach wurde es kaft zu einer sixen Idee bei ihm, er würde und müßte in den Besit dieser Schale gelangen, vielleicht gerade deshalb, weil es für ihn ganz unmöglich war, sie sich auf ges



Emil frey, Direftor bes internationalen Bureaus ber Telegraphenverwaltungen.



Dr. Hans Minkler, Direktor bes Bentralamtes für internationalen Glienbahntransport.

wöhnliche Weise durch Rauf ober Umtausch zu erwerben. Ja,

wohntede Werze durch Kauf oder Umtausch zu erwerden. Ja, aber wie? Das war die Frage.
Wie vorher bemerkt, hatte Holm fast zwanzig Jahre bei Emma Severinsen zu Wittag gespeist. Sie war ihm durch Befannte empsohlen worden, und der Junggeselle konnte nach den vielen Jahren, die nunmehr vergangen waren, der guten Frau bestätigen, daß sie in seder hinsicht die Kunst verstand, zu einem mäßigen Preis ein gutes und wohlschmeckendes Essen zu der kauft verstand, zu bestätzt wird die Mittackwalkait für all die halteren Beren Bereiten war die die halteren Beren Veren ver reiten und die Mittagsmahlzeit für all die "besseren" Herren, die bei ihr speisten, gemutlich und angenehm zu machen. Diese Berren gehörten fämtlich zur Kategorie möblierter Berren, womit man in aller Rurge Junggesellen bezeichnet, die zur Miete in möblierten Zimmern wohnten. Emma Severinfen war noch eine Frau aus der alten Schule, sie kochte ausgezeichnetes Effen und war im Besitze eines ungeheuern Rebetalents, bas weit über den kleinen Kreis der Tischgesellschaft bekannt war. Wenn Frau Severinsen zu sprechen anfing, durfte in der Regel tein anderer reden, und fie horte nicht eher auf, bevor die Walze abgelaufen war und die Stimme überschnappte. Natürlich hörte fie fich felbst fehr gern sprechen und fummerte fich verteufelt wenig barum, andere fprechen gu hören, weshalb es für Morton Severinsen, ihren Mann, ein großes Glück mar, daß er überhaupt nichts zu fagen wußte.

Der gute liebenswürdige Karften Solm fühlte fich im Lauf ber Jahre bei Severinsen wie zu Sause und wurde als ein guter Freund betrachtet, den man bei jeder Gelegenheit in Familiensachen um Rat fragte, sowohl wenn Frau Severinsen ein neues Dienstmädchen nahm, wenn Severinsen in später Abendftunde etwas vergnügt nach Saufe gefommen war und eine verdach= tige Luft zum Sprechen verraten hatte und wenn ein neuer frohlicher Familienzuwachs zu erwarten war — kurz und gut, im großen wie im kleinen. Sine der ftändig wiederkehrenden Gelegenheiten, dei der Karsten Holm stellt mit Rat und Tat beistehen mußte, war der jährliche Einkauf eines Frühlingshutes für die Frau: Sinen Hut zu kaufen, der kleidjam und zierlich ist, ohne allzu teuer zu sein, ist, wie jeder weiß, eine besonders

schwere Kunft, die noch schwerer wird, wenn man fich nicht auf fich selbst verlassen kann. Um dieser ganz besonders großen Schwierigkeit auszuweichen, sicherte sich Frau Severinsen jedes-Bathverigiert auszuwerigen, suberte sich Jetuf aufen wollte, drei Bersonen, zu deren Geschmack sie unbegrenztes Vertrauen hatte. Die eine der drei Personen war ihre Schwester Anna, die zweisellos mehr Geschmack hatte wie sie selbst; die zweite war Karsten Dolm, der als Kunstkenner ja außerordentlich viel von Runft und But verftehen mußte, und die dritte endlich mar ihr Bruder Christian Hansen, der Zimmermann war und von dem man wußte, daß er an einem Gipsornament gezeichnet hatte, das allgemeinen Beifall gefunden: er galt deshalb in der ganzen Familie als ein Genie, dessen Meinung in allen Geschmacks fragen gang befonders wertvoll fein ningte. Morton Severinfen wurde nicht um Rat gefragt, ba man zu feinem fünftlerischen Geschmad nicht bas geringfte Zutrauen hatte; um ihn aber für die Burudfegung einigermaßen ichablos gu halten, ließ man

ihn bezahlen, was der Sut foftete.

Wenn der bedeutungsvolle Tag anbrach, wo der hut getauft werben follte, versammelten sich alle Geschmackerichter bei Severinsens und wanderten zur Modistin, wo die Frau sich auf einen Stuhl vor einem Spiegel niederließ; die andern ftanden um fie herum und mußten häufig den Plat wechseln, um die Bute von allen möglichen Seiten beurteilen und betrachten zu können. Die Beurteilung der vielen Sute, die auf Frau Severinsens großen Kopf aufprobiert wurden, dauerte im allgemeinen anderthalb Stunden. In dieser Zeit sprach die Frau ununterbrochen und erleichterte den Geschungerichtern ihr verantwortungsreiches Amt insoweit, als sie ihnen sede Gelegen-heit zum Widersprechen nahm und ihnen nur Ersaubnis er-teilte, ihre eigene Meinung zu versechten. Sosie Jensen, Chris stian Hansen Braut, war früher ein paarmal mitgewesen; da fie aber nicht richtig zu urteilen verftand, wurde fie als Geichmacksrichter kaffiert; fie hatte nämlich einmal von einem Sut, den Emma Seberinfen gang entgudent fant, erklärt, er ware gräßlich und kleibete jie abicheulich. Gin fo vollständiger Mangel

graßlich und kleidete sie abscheulich. Ein so vollständiger Mangel an Disziplin konnte natürlich nicht gebuldet werden. Nach einer solchen Hutprobe hatte Karsten Holm zum ersten Male Frau Severinsens Schwester besucht, die nicht weit von der Modistin wohnte; sie hauste mit einem alten Mädchen, das schon im Hause ihrer Eltern als Kindermädchen gedient hatte. Die Probe hatte zufällig an einem Nachmittag, an Annas Gedurtstag, stattgesunden, und sämtliche Teilnehmer waren nach vollbrachter Arbeit zu einer Lasse Schofolade beim Geskurtstagskinde eingesoden geweien das nicht hatte mitsemmen burtstagskinde eingeladen gewesen, das nicht hatte mitkommen fönnen, da es zum Empfang der Gäste Borbereitungen treffen mußte. Es waren natürlich meist Damen, die sich als Gratu-lanten einfanden. Karsten Holm und Christian Hansen waren

bie einzigen Bertreter des männlichen Beschlechts.

Alis Karften Holm am Tijche jag und Schokolabe und Kuchen genog, bemerkte er, baß eine kleine Schale, welche bie Schlagiahne für die Schokolade enthielt und die er zuerft für einen Deffertteller gehalten, von feinem, maffivem Gilber war. Nachdem fie von dem dichten Schaum befreit mar, der fich zu Unfang wie ein Sügel barauf turmte und fich bis gu ihren Kanten hinausdehnte, zeigten sich einige Ornamentsiguren, die ihm sofort durch die Schönheit und Feinheit ihrer Arbeit auffielen. Fortgeset flarrte er auf die Schale und wartete mit Keigender Ungeduld darauf, fie sollte leer werden. Als man endlich soweit gekommen war, daß man ben Boben sehen konnte, ba funkelten seine Augen vor Sammlerleibenichaft; benn burch die störende Lage von dichtem Schaum, der die Schale jest noch bebedte, ahnte er, ja glaubte er fogar ficher, feben zu konnen, bag er bier eine gang jeltene und berrliche Golbschmiebearbeit aus der Blütezeit der Renaiffance bor fich habe.

Aber nein, nein, das konnte ja nicht möglich sein! Er mußte sich geirrt haben; benn wie sollte es möglich sein, daß ein solcher Schat hier, in dieser Stube, im Besitze von Fräulein Anna sich befand und von Schofolade trinkenden Gratulanten als Spender von Schlagfahne benutt murbe? Brennend vor lingebuld, in der Sache Gewißheit zu erlangen, bezwang er sich, wie er es gewöhnt war, wenn er den Berkauf oder Tausch eines alten Kunstgegenstandes einleitete, und fragte in ruhig hingeworsenem Tone, während er die Schale in die Schale in die

Höhe hob:

"Sagen Sie mir doch, liebes Fraulein Anna, was haben Sie da für eine Silberichale? Sie ift fehr fcon! Wo haben Sie fie ber ?"

Ach, Herr Holm, die Geschichte ist etwas zu weitläufig, um fie Ihnen jest zu erklaren! Hebrigens ift es ein altes Grb-

Damit eilte sie hinaus. "Das will ich Ihnen gern erzählen, Herr Holm," nahm nun Emma Severinsen das Wort, ganz vergnügt, daß man ein Thema gesunden, über das sie sich verbreiten konnte; "denn ich din doch älter als Anna und weiß besser Bescheid als sie." Dann erzählte sie, die kleine Schale sei ein altes Erbstück, von dem man eigentlich gar nicht wußte, woher es ursprünglich stammte. Ihr Vater und ihr Großvater hatten sie schon dessessen, und sie sollte von dessen Ururgroßvater stammen, der Schisskapitän gewesen und sie aus der Türkei oder Italien mitgebracht hatte. mitgebracht hatte.

"Michtig, richtig," sagte Karften Holm wie zu fich selbst; "bas ist sicher eine korentinische Arbeit! Sollte es ein guter

und echter Benvenuto Cellini fein?"

"Schön ist sie, das ist wahr," fuhr Emma Severinsen fort, "und sie ist auch etwas wert! Denken Sie sich, wir konnten ichon einmal breißig Taler bafür befommen, benten Gie fich, dreißig Taler für das fleine Ding; aber wir durfen fie nicht verkaufen! Ja, das ift traurig gening: denn es find boch recht lächerliche Figuren darauf, diese Damen, die in ihrer Stube mit fleinen Katen spielen. Sie pflegt sonst immer auf dem alten Schrant zu stehen; aber da die andere Porzellanschale, die Anna immer zu benuten pflegte, in Stücke gegangen ift, so riet ich ihr, bas Ding zu nehmen. Es ift aber auch gut,

daß sie wenigstens zu etwas nütze ist, wenn man sie doch nicht verfaufen darf und nicht Geld dafür bekommen kann ... "Darf ich Sie fragen, Frau Severinsen," sagte Karsten Holm, und seine Stimme zitterte vor Spannung, die Antwort auf seine Frage zu hören, "warum darf denn die Schale nicht verkauft werden, wie Sie sagen?"

"Warum? Ach, das ift ja Dunumheit, richtiges Ammen-märchengeschwäß, meine ich! In Großvaters Testament steht märchengeschwätz, meine ich! In Großvaters Testament steht nämlich, er vermache meinem Bater und nach ihm uns Kindern die fleine Silberichale unter ber ausdrücklichen Bedingung, baß fie soweit wie möglich ftets im Besitz unserer Familie bleiben und auf jeden Fall nie verkauft werden solle. Unter der Bebingung fragte ich wahrhaftig nichts darnach, sie zu bekommen, sondern überließ sie Anna. Er war sehr abergläubisch, der Alte; denn er behauptete immer, es sei Glück bei der Schale und diefes Glud wurde verloren geben, wenn man fie für Geld verkaufte. Berichenken können wir sie, soviel wir wollen, aber nur nicht an Fremde. Jit das nun nicht Dummheit, wenn man vielleicht dreißig Reichstaler dafür bekommen kann?" "Ich gebe Ihnen fünfzig Reichstaler," rief Karsten Holm,

"wenn Sie sie mir verkaufen wollen!"
Frau Severinsen und Anna, die wieder eingetreten war, starrten maßlos erstaunt auf den alten Junggesellen, der die Schale leidenschaftlich hin= und herdrehte, um sie zu untersuchen, und fich soweit vergaß, daß er alle Schlagsahne mit der Serviette abtrocknete und anfing, die Schale zu puten. Sie war vom feinsten Silber und mit der äußersten Kunst

gearbeitet, ein herrlich Stud florentinischer Goldichmiedearbeit, beffen Schöpfer recht gut Benvenuto Cellini felbft fein konnte. Je mehr Rarften Solm diefen fleinen Leckerbiffen betrachtete, bei dem allen Runftkennern das Baffer im Munde gufammen= laufen mußte, desto fester war er entschlossen, sie besitzen zu wollen, was sie ihn auch kosten sollte.
"Fünfundsiedzig Reichstaler will ich Ihnen geben, Fräuslein Anna, so ich die Schale mitnehmen darf, wenn ich von hier fortgebe!"

Das junge Mädchen durchfuhr es wie ein Schlag, und von allen Seiten wurde fie nun mit Rat und Ermahnungen befturmt, zuzuschlagen und das vorteilhafte Anerbieten gleich anzunehmen. (Fortfebung folgt).

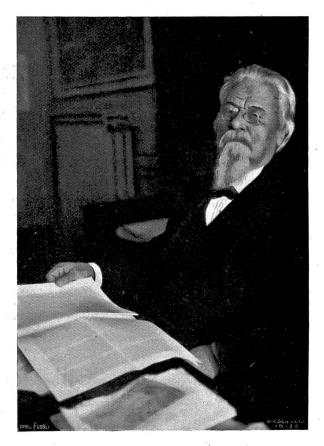
## Die internationalen Büreaus in Bern.

Mit vier Bildniffen nach photographischen Aufnahmen bes Berfaffers.

Die Schweiz verdankt es ihrer angesehenen neutralen Stellung innerhalb ber Staaten, daß fie wiederholt ichon in wichtigen internationalen Streitfragen als Schiedsrichter angerufen und anerkannt wurde, und diefer Anerkennung entspringt wohl auch bie Gepflogenheit, fie zur Hüterin ber unter ben Staaten ge-troffenen allgemein nühlichen Bereinbarungen zu machen. Als solche find zu nennen: die Abmachungen über die Erleichterungen des Welttelegraphen- und Postverkehrs, die Bereinheitlichung der Normen für den internationalen Warentransport, wie auch in weiterem Sinne die Schukkonventionen über das gewerbliche, literarische und künstlerische Sigentum. Diese Abmachungen entsprachen dem Bedürfnis, den gegen die zweite Hölfte des vorigen Jahrhunderts immer größer gewordenen Weltverkehr von den hemmenden Fesseln der einzelstaatlichen Gebräuch zu befreien. Auf dem Gebiete des Bertehrs ift die Union fast aller Staaten ber Welt gur Tatfache geworden, die felbft zeitweilige Feindseligkeiten unter den einzelnen Nationen nicht mehr bauernd

zerbrechen fonnen.

Die ersten Bestrebungen gur Berbeiführung eines allgemeinen Berständniffes fanden auf dem Gebiete bes Telegraphenwesens statt, als dieser Verkehr durch die Legung der ersten unterseeischen Kabel eine bis dahin ungeahnte Ausdehnung zu nehmen begann. Im Frühjahr 1865 trafen zu Paris die Bevollmächtigten von Frankreich, Großbritannien, Oefterreich, Rußland, Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hanburg, Belgien, Dänemark, Hannover, ber Nieberlande, Spanien, Boringal, Schweben und Norwegen, Italien, ber Türkei, Griechenland und ber Schweiz unio korwegen, Ftatien, der Luttet, Griechelland into der Schwetz zu einer Konserva zusammen, deren Folge am 17. Mai 1865 die Gründung der internationalen Telegraphen-Union war. Am 1. Januar solgenden Jahres trat das Uebereinsommen in Kraft, das mit zeitgemäßen Ergänzungen dis heute erhalten geblieben ist. Sein Hauptzweck ist die Sicherung, Berbilligerung und Verbesserung des internationalen Depeschenaustausches, unter Wahrung des Soheitsrechtes der einzelnen Bertragsftaaten, die, wenn es ihr Intereffe erheischt, ben Berfehr fontrollieren und gang ober teilweise unterbinden können. Daneben find durch die Bereinbarung einheitliche Normen im Telegraphenverkehr festgeftellt worden; ebenso werden in den alle vier bis fünf Jahre stattfindenden Konferenzen die Taren einer Modifikation unter=



Benry Morel, Direftor der internationalen Bürcaus für gewerbliches, literarijches und fünftlerliches Eigentum